

Margret Steckel: „Mutterrache“

Kein Mutterglück

Von Jérôme Jaminet

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 27.09.2023

Eine alternde Mutter starrt täglich auf das Telefon und wartet auf den Anruf ihrer Tochter. Der bleibt aus. Margret Steckel fragt nach der Schuld am zerrütteten Mutter-Tochter-Verhältnis und nach der Vereinbarkeit von Sorgearbeit und Selbstverwirklichung.

Für Eva hat die Reue ein Gesicht. Es ist das einer alten Frau mit verweinten Augen, die allein auf einer Parkbank sitzt. Statt ihr Trost zu spenden, ist die Ich-Erzählerin in Margret Steckels Novelle "Mutterrache" dereinst achtlos an ihr vorbeigegangen. Mittlerweile ist Eva selbst eine alte Frau, kennt die "Lieblosigkeit am Lebensende" und die Einsamkeit.

Eva wohnt sozial isoliert in einer Altbauwohnung in Berlin-Pankow. Ihr einziges Kind Emily hat den Kontakt zu ihr abgebrochen – genauso wie der Rest der Verwandtschaft. Nur Evas imaginäre Zwillingsschwester meldet sich mit erbarmungsloser Regelmäßigkeit. Sie ist Evas Über-Ich, das sie ständig an ihre Lebensfehler und deren Folgen erinnert. Der größte Fehler heißt Armand: ein Schöngest, ein Schriftsteller ohne Erfolg, ein Trinker, ein verantwortungsloser Vater und Evas Ex-Mann. Nach der Trennung zog sie mit Emily zur Großmutter nach Köln, ergriff die Chance auf einen beruflichen Aufstieg beim Radio, auf ein besseres Leben, wie sie meinte. Aber da hatte sich Emily längst von der Mutter entfremdet.

Zwischen Kind und Karriere

"Damals war ich noch jung, hatte ein Anrecht auf Leben, wie ich meinte. Aber wie weit reicht das, wenn man ein Kind hat?" Es ist der bekannte Mutterschaftsdiskurs über die Frage nach der Vereinbarkeit von Kind und Karriere, von Sorgearbeit und Selbstverwirklichung, den die 1934 in Mecklenburg geborene Autorin Margret Steckel in "Mutterrache" literarisch bespielt.

Die psychosoziale Spannung zwischen Mutter und Tochter wurde von Autorinnen wie Helga Schubert, Fatma Aydemir oder Daniela Dröscher zuletzt unterschiedlich durchdekliniert. Doch während bei ihnen die Tochterfiguren zu Wort kommen, folgt Steckel dem Bewusstseinsstrom der Mutter und Ich-Erzählerin. Bei ihr fahren widersprüchliche Erinnerungen, melancholische Umgebungswahrnehmungen, quälende Fragen und Selbstmordgedanken Karussell.

Margret Steckel

Mutterrache

Capybarabooks, Mersch

56 Seiten

9 Euro

Zugfahrt zur Tochter

Margret Steckel erweist sich einmal mehr als einfühlsame Seelenkundlerin mit philanthropischem Blick. Sie wertet nicht, sie beobachtet und legt so das Innenleben einer Mutter offen, symbolisch gespiegelt etwa im nassgrauen Himmel über Berlin, in der Winterkälte oder Evas Schlummertrunk, einem bitteren Rotwein. Mit Schlaftabletten in der Tasche fährt Eva schließlich zu ihrer Tochter in die Eifel. Im Zug kreisen die Gedanken immer schneller. Die Sätze werden elliptisch, Hauptsatz folgt auf Hauptsatz. Das macht Tempo, erhöht die Intensität. Seit jeher spielt Margret Steckel die Sprache wie einen Konzertflügel, auf dem sie nach Bedarf virtuos zwischen Tempi und Tonarten wechselt. Zum Ende dieser Novelle ist es ein heftiges Stakkato.

Mit "Mutterrache" ist Margret Steckel ein formvollendetes Alterswerk gelungen, das sie auf dem Höhepunkt ihrer pointilistischen Erzählkunst zeigt. Auf knapp 50 Seiten verdichtet sie Motive früherer Prosaarbeiten und lässt das erschütternde Porträt einer Schmerzensmutter ohne Heiligenschein entstehen. Wer selbst noch eine Mutter hat, wird sie nach diesem Buch anrufen – jede Wette!